

Aus Charlie Chaplins Werdegang

Autor(en): **Le Kisch, Viktor L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum**

Band (Jahr): - **(1923)**

Heft 12

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-731884>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die Kröte nicht aufgeschreckt habe und somit den Falter gerettet hätte. Gerettet? Aber er ist doch selbst in den Rachen der Kröte geflogen, er kreiste über ihr und wollte hartnäckig dahin. Eine merkwürdige Erscheinung, nicht wahr?

Und da stellt sich heraus, daß dies eine Art Fortpflanzung ist. Der Falter kam in den Magen der Kröte, dort ließ er seinen Lebenssamen, der reifte und wieder auf Gottes Erdboden erschien, wurde zur Larve, zur Puppe. Die Puppe wird zur Raupe, und aus der Raupe kommt ein Falter herausgeflogen. Und da fängt das Spiel in der Sonne, das Baden in den Strahlen und das Zeugen neuen Lebens von vorne an.

So ist es mit dem Film. Im Schilf der Filmkunst sitzt die Kröte — der Händler; über ihr kreist der Falter — die Literatur, ein Blick, und der Rachen des Händlers verschlingt die Literatur. Aber das ist noch kein Verderben, nein. Es ist nur eine von den Arten, Leben zu erzeugen, das Geschlecht fortzupflanzen; im Bauch des Händlers geht der Prozeß der Schwangerschaft und Reife des Samens der Zukunft vor sich. Diese Samen werden auf Gottes Erde kommen, und ihr blendendes schönes Leben von neuem anfangen.

Die Literatur geht im Film nicht zugrunde, im Gegenteil, sie wird die Händlergier ausnützen und in den leuchtenden Strahlen der Leinwand neu aufleben.

Es ist zwar nur eine Art der Lebenserhaltung, man könnte auch ohne diese entseßliche Kröte sich fortpflanzen, wie das die anderen Falter taten, aber wie Sie sehen, ist diese entseßliche Art gar nicht so entseßlich!"

N. Teneromo.

Aus Nr. 5 der russischen illustrierten, von D. Melnik redigierten Wochenschrift „Kino-Obozrewe“ (Nakanune N.-G., Berlin).

Aus Charlie Chaplins Werdegang.

Zweifelsohne würde der Filmstar Charlie Chaplin bei einer Welt-rundfrage nach den bekanntesten und beliebtesten Männern unter den zehn meistgenannten aufgezählt werden. Für Oesterreich und Deutschland war er ein Kriegsverräumnis, da er gerade zu Kriegsbeginn, also in der Zeit der Filmblockade, drüben in den Vereinigten Staaten entdeckt wurde. Er kam den Amerikanern aber damals gerade so überraschend, wie uns nach dem Kriege, und man hat ihn anfangs belacht, ohne zu wissen woher er kam. Charlie ist kein Amerikaner, er ist englischer Untertan, das steht fest, nach seiner eigenen Angabe in einem Armenviertel von Süd-London geboren und aufgewachsen, wogegen seine Frau, Mildred Harris Chaplin, eine weniger talentierte Filmkünstlerin, bei ihrer Scheidung unwidersprochen behauptete, er sei „irgendwo in Ost-Europa“ als Sohn armer Leute namens Schablin geboren, die dann mit ihm nach England auswanderten. In London erhielt er nur eine sehr notdürftige Schulbildung, mußte aber auf die Straße, Geld verdienen; als 14-jähriger leistete er als Lehrling in einem Barbierladen die Kunden ein, während er abends in einem Arbeiteramateurtheater mitwirkte. Von dort kam er später zu einer Gruppe sogenannter „Comedians“, wie sie noch heute in der englischen und amerikanischen Provinz haufen. Die „Comedians“, die eine Art von lebendigen Mario-



Szenenbild aus „Polikuschka“.

nettentheater spielen, eine Mischung aus Ritterstück, Pantomime, Zirkusakrobatik und Clowngroteske, haben eine sehr alte Tradition, man kann sie beinahe als die einzigen Fortsetzer der italienischen „commedia dell' arte“ bezeichnen. Und in dem ganz eigenartigen Spiel Chaplins, der so unmittelbar aus Ironie und Reaktion gegen die allermodernste Zeit entstanden ist, findet man auch die ganze Technik der „Comedians“. Mit dieser Truppe reiste Chaplin mehrere Jahre im tiefsten amerikanischen Westen herum, bis er einmal zufällig in Kalifornien beim aufkommenden Film ein kleines Engagement fand. Er war sogleich in „hit“, ein durchschlagender Erfolg, bald danach schon Star und endlich sein eigener Autor, Regisseur und Direktor. Denn dieser unsagbar komische Filmclown Chaplin ist ein sehr nachdenklicher, ja tiefer, grübelnder Mensch, der seine Bildungslücken mit ungeheurem Leseeifer auszufüllen versucht hat und seine Nächte in den Straßen der Verbrecher- und Glendsviertel zubringt, um Lebens- und Menschenstudien zu machen, um Stoffe zu finden. Denn er kann seine arme, verhungerte, geschundene Jugend bis dato nicht vergessen, und fast sein ganzes Filmwerk ist eigentlich nichts als ein beständiges Abreagieren der noch immer brennenden Vergangenheitseindrücke. Für sich selber, trotz seiner Millioneneinnahmen, vollkommen anspruchlos, in der sinn-

los verschwenderischen Filmwelt Amerikas als entsetzlicher Knauser be-
zichtigt — aus unüberwindlicher Angstpsychose vor einem wieder dar-
benden Alter (er gibt aber mit beiden Händen, zum Beispiel Geld für
Kinder) — sucht er unaufhörlich im gellendsten Humor Erlösung von
seiner tiefen sozialen Verbitterung. Diese Tragödie seines Erlebnisses,
hinter deren Groteske seines Schaffens, sie bestimmt seine Unnachahm-
lichkeit und die eigenartige Schärfe seiner Wirkung.

Viktor L. Le Kisch.

Film . . .

Von Paul Rosenhayn.

Schriftstellern kann bekanntlich jeder.

Es gibt gar nichts Leichteres als Schriftstellern. Denn nicht wahr?
Die 25 Buchstaben des Alphabets stehen Herrn Krawutschke genau so
kostenlos zur Verfügung wie zum Beispiel Gerhart Hauptmann. —
Also los.

Während nun zum Aufsetzen eines Stellengesuches als Handlungs-
gehilfe in einem besseren Zigarrengeschäft fraglos eine gewisse stilistische
Begabung gehört, hören derartige kleinliche Bedenken vollkommen auf,
sobald es sich um einen Roman oder gar um einen Film handelt. Es ist
ja eigentlich eine Schande, wie diese ausgefallenen Sachen überzahlt
werden. Man hört von Millionenhonoraren für einen vollgedichteten
Schnellhefter. Man hat ja bloß nicht die Zeit. Sonst . . .

Freilich, eine gewisse Orthographie ist vielleicht am Platze. Wenig-
stens beim Roman. Wenden wir uns also dem Film zu. Der besteht aus
Bildern. Und zu Bildern braucht man keine Orthographie. Bloß so: die
Schauspieler laufen so ein bißchen durcheinander. Dann fahren sie mal
wieder Auto, und nachher sitzen sie im Tanzpalais und trinken Sekt.
Gelegentlich kriegt eine ein Kind und geht vielleicht ins Wasser. Aber
was wetten wir: sie wird gerettet.

*

So, das wären etwa die Bestandteile; daraus heißt es nun einen
schönen Film machen, mit Herz und Gemüt. Und den bietet man dann
irgendwo an . . . Einer Filmfabrik? Ach nein, diese ganze Bande hält
zusammen, die lassen keinen Fremden rein. Also: wenden wir uns an
einen, der schon drin ist. Er kriegt was ab, das ist ganz einfach . . .

Also, dann läuft eines Tages ein dicker Einschreibebrief bei einem
ein, der schon drin ist. Was sag ich, einer? Hundert! Denn hundert
Leute denken so wie jener. Nein, tausend.

Gewöhnlich erkennt der um seine Intervention Ersuchte in dem
Film einen guten alten Bekannten, der schon mit Erfolg über die Lein-
wände von ganz Europa gelaufen ist. Hin und wieder entdeckt er auch
in ihm sein eigenes Kind. Dann freut er sich um so herzlicher.

Aber der Film besteht nicht nur aus Bildern, die schon dagewesen
sind, sondern auch aus „Titeln“. Die kann man nicht so einfach stehlen,
denn so ein Gedächtnis hat nicht jeder. Also, die Titel sind meist original.
Aus den Sendungen, die auf meinen Schreibtisch flattern, seien ein paar
Stichproben wiedergegeben. Sie stammen zum Teil aus Filmmanu-